

«Diese Region ist kulturell sehr aktiv»

Rapperswil: Vier von fünf verliehenen Preisen der St. Gallischen Kulturstiftung gingen an Künstler und Kulturvermittler aus dem Bezirk See

Für die fünf Preisträger fanden fünf Stiftungsräte der St. Gallischen Kulturstiftung Worte der Anerkennung und Dankbarkeit, die wohl nicht nur bei den Geehrten einen bleibenden Eindruck dieses Abends hinterliessen. Immer wieder stand dabei die Region Rapperswil als fruchtbarer Nährboden für kulturelles Schaffen aller Art im Vordergrund.

JACQUELINE OLIVIER

«Die Region am oberen Zürichsee, rund um Rapperswil, ist kulturell sehr aktiv», stellte Elisabeth Keller-Schweizer, Präsidentin der St. Gallischen Kulturstiftung, gestern in ihrer Begrüssungsrede fest. Dieses rege kulturelle Schaffen sei der Stiftung natürlich nicht entgangen, und hie und da, so die Rednerin weiter, bedaure sie, nicht mehr und ausführlicher darüber in der St. Galler Presse zu erfahren. Die regionalen Kulturszenen aufmerksam zu beobachten sei aber die Aufgabe der Stiftungsräte, die sich über das gesamte Kantonsgebiet verteilen.

In ihrem kurzen Abriss über die St. Gallische Kulturstiftung, die 1978 im Grossen Rat angeregt und 1985 mit öffentlichen und privaten Geldern errichtet wurde, stellte Elisabeth Keller die verschiedenen Preise vor, die von der Stiftung vergeben werden. Die jährlichen Förder- und Anerkennungspreise – 10 000 Franken für Einzelpersonen, 15 000 Franken für Gruppen –, der jeweils im Herbst verliehene Jahrespreis – 20 000 Franken – sowie der grosse Kulturpreis – 30 000 Franken –, mit dem alle drei bis vier Jahre Persönlichkeiten oder Gruppen von nationaler Ausstrahlung bedacht werden.

Bei der Vergabe der Anerkennungs- und Förderpreise richtet die Kulturstiftung ihr Augenmerk jeweils auf eine bestimmte Region, um ganz bewusst Akzente zu setzen und die Feier vor Ort selbst als regionales kultu-



Lucia Studerus, Daniela Colombo und Marianne Hegl (von links), Organisatorinnen der Literaturtage Rapperswil Jona, nehmen Urkunde und Preisgeld aus den Händen von Stiftungsrätin Veronika Dreier Ebnöther entgegen. Jacqueline Olivier

relles Ereignis zu gestalten. In den Bezirken See und Gaster war die Stiftung bisher bereits sechs Mal aktiv, nach 1990 und 1993 gestern zum dritten Mal in Rapperswil. Und wie Elisabeth Keller bereits ankündigte, werde der Jahrespreis für Literatur diesen Herbst ebenfalls an einen berühmten Rapperswiler gehen. Dass dessen Name noch ein wohlgeheutes Geheimnis sei, löste im Saal grosses Gelächter aus.

Eigene Formensprachen

Ursus A. Winiger, den Elisabeth Keller in ihrer Laudatio als «Urgestein der Kunstszene von Rapperswil und Jona der letzten 40 Jahre» bezeichnete, durfte als Erstes seine Urkunde entgegennehmen. Früh schon habe er sich in seiner Arbeit auf konstruktive Lösungen konzentriert. Obwohl er bald nach eigenen Wegen gesucht habe, sei seine künstlerische Herkunft aus der so genannten Zürcher Schule der Konkreten gleich-

wohl spürbar. Seine Bilder, die die Rednerin als «malerisches Netzwerk» umschrieb, zeichneten sich durch eine Tiefenwirkung und eine Ausstrahlung aus, die nicht nur Sehvergnügen bereiteten, sondern auch zum Denken anregten.

Seine eigene Formensprache habe auch der Schmerkner Jean Marin entwickelt, betonte Agostino Cozzio, Vizepräsident der Kulturstiftung. Er schilderte den Künstler als Suchenden, der sich selbst zurücknehme. Indem er die Bilder durch den Betrachter vollenden lasse. «Jean Marin lässt sein Werk los. Er gibt es frei. Mich fasziniert das», brachte Agostino Cozzio seine ganz persönlichen Gefühle gegenüber dem Geehrten zum Ausdruck. Dass Jean Marin bilingue aufwuchs, sei per se ein Schlüssel zur Weltoffenheit. Tatsächlich reise der Schmerkner viel und schreite so immer wieder voran.

Mit Alois Senti wurde ein Suchender ganz anderer Art ausgezeichnet.

Oder besser ein Sammler – von sarganserländischer Volkskultur, mündlichen Überlieferungen von Heiligem und Unheiligem, übersinnlichen Gestalten und Vorfällen. «Seine Geschichten zergehen dem Leser wie ein vorzügliches Mahl auf der Zunge und haben einen wundersamen Nachgeschmack», beschrieb Stiftungsrätin Ruth Gätzi. Alois Senti habe eine Gottesgabe, den Leuten Geschichten zu entlocken. Mit seinen zahlreichen Büchern, alle in seiner Freizeit verfasst, habe er es verstanden, die frühere magische Welt der Eltern und Grosseltern zu bewahren.

Rapperswil Jona ohne Bindestrich

«Wofür braucht es Lesungen? Fussball begeistert auch.» Mit diesen Worten schreckte Stiftungsrätin Veronika Dreier Ebnöther das Publikum auf. Um es sogleich mit Worten zu umgarnen, die selbst schon einen Hauch von Dichtung verströmten. Gerichtet waren sie jedoch in erster Linie an die

drei Organisatorinnen der Literaturtage Rapperswil Jona: Daniela Colombo, Marianne Hegl und Lucia Studerus. Die die Liebe zum geschriebenen Wort verbinde und die eine austerbende Spezies interessiere: Schriftstellerinnen und Schriftsteller der neuen deutschen Bundesländer. Und noch etwas sei ihnen gemeinsam: «Sie haben es geschafft, zumindest kulturell, Rapperswil mit Jona zu vereinen. Ohne Verbindestrich.»

Die IG Halle als Gastgeberin des Anlasses wurde durch Stiftungsrat Markus Linder gewürdigt. Sie zeichne sich nicht nur durch ein vielfältiges Konzept aus, das nebst der bildenden Kunst immer wieder anderen Kunstrichtungen Platz einräume, sondern wage auch wiederholt den Schritt weg vom isolierten Kunstwerk hin zum Gesellschaftlichen. Ein breit gefächertes Programm zu bieten, ohne zum Jahrmarkt zu verkommen und dabei hohen Qualitätsanforderungen zu genügen – diese Philosophie sei bis dato beim Publikum enorm gut angekommen. Mit dem an Schulen gerichteten Projekt «Artefix» ermögliche sie zudem auch jungen Menschen die Auseinandersetzung mit Kunstwerken und kulturellen Ereignissen.

Flammendes Plädoyer für die Kunst

Unter den jeweiligen Dankesworten stachen die blumig-literarischen Betrachtungen von Daniela Colombo und das flammende Plädoyer für die Unabhängigkeit der Kunst von Ursus A. Winiger besonders hervor.

Die Musiker des «elekTrio», das mit seiner Performance zum Umtrunk überleitete, hätten wohl ebenfalls einen Förderpreis verdient, meinte Elisabeth Keller. Doch: «Die Qual der Wahl gehört zu unserer Arbeit als Stiftungsräte wie der Fisch zum Wasser.» Tröstlich zu wissen, dass die Listen potenzieller Preisträger der Kulturstiftung laufend ergänzt werden und dass aufgeschoben auf keinen Fall aufgehoben bedeutet.